

Bedrängten weltweit helfen. Von Mensch zu Mensch.

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“

Matthäus 25,40



hoffnungszeichen sign of hope

www.hoffnungszeichen.de

ISSN 1615-3413

Irak – S. 4

Corona und das
Erbe des Krieges

Armenien – S. 5

Selbstgemachter
Käse zum Abendbrot

Südsudan – S. 10

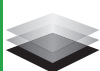
Leben als „Aussätzige“

GEPRÜFTE
TRANSPARENZ.



Spendenzertifikat
Deutscher Spendenrat

ORGANISATION MIT
UNO-BERATERSTATUS



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

INITIATIVE
LIEFERKETTEN
GESETZ.DE



07 / Juli 2021

hoffnungszeichen

Kenia – Mutter in Trauer:

Kind verloren, selbst fast gestorben

Seite 3



Reimund Reubelt
Erster Vorstand

Aktuelle Projekte

3 Kenia
Eine traurige Familie



hoffnungszeichen

4 Irak
Corona und das Erbe des Krieges



AAS-I

5 Armenien
Selbstgemachter Käse zum Abendbrot



hoffnungszeichen

10 Südsudan
Leben als „Aussätzige“



hoffnungszeichen

Menschenrechte

6 Indien
„Wir können nur beten“



DIW

12 Philippinen
Frauenrechte werden der Pandemie geopfert



AFP/Maria Tan

Gebete

8 Juli 2021

13 Forum

14 Impressum

Foto Titel:

Der 21-jährigen Lokho Mamo steht die Trauer um den Verlust ihres Kindes ins Gesicht geschrieben. Viele Frauen im Norden Kenias teilen das Leid einer Fehlgeburt oder sterben aufgrund Schwangerschaftskomplikationen, da es an medizinischer Versorgung fehlt. Wie Hoffnungszeichen mit einer „mobilen Klinik“ Frauen und Kindern beisteht, erfahren Sie auf S. 3.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

am 9. Juli feiert der Südsudan sein 10-jähriges Bestehen. Doch viel Grund zum Feiern hat der jüngste Staat der Welt nicht, denn die Geschichte des Südsudans ist eine Geschichte des Scheiterns auf Kosten der Bevölkerung. Ein Leben in Sicherheit, ohne Hunger und blutige Konflikte scheint für viele Menschen unerreichbar. Stattdessen bestimmen Korruption, massive Menschenrechtsverletzungen und Armut ihren Alltag. Mehr als acht der etwa 13 Mio. Einwohner des ostafrikanischen Landes sind auf humanitäre Hilfe angewiesen. Seit 1994 engagiert sich Hoffnungszeichen im Gebiet des heutigen Südsudans und steht Notleidenden zur Seite.

Unter anderem setzt sich Hoffnungszeichen für das Recht der Bevölkerung auf sauberes Trinkwasser ein. Die Ölindustrie missachtet grundlegende Umweltstandards im Land, wodurch das Grundwasser von über 600.000 Menschen verseucht wird. Mitverantwortlich für diesen Ölskandal ist der malaysische Konzern Petronas, der das Formel-1-Team von Daimler sponsert.

Die Erdölfördergebiete im Südsudan sind der Anfang einer Lieferkette des Leids, die bis nach Europa reicht. Auch in Deutschland wird Erdöl in alltäglichen Produkten verbraucht. In unserem Online-Forum am 22. Juli um 18:30 Uhr unter dem Titel „Lieferkette des Leids: Opfer der schmutzigen Erdölförderung sichtbar machen“, zu dem ich Sie herzlich einladen möchte, diskutieren wir mit renommierten Gästen, inwieweit das neue Lieferkettengesetz etwas an dieser „Lieferkette des Leids“ verbessern könnte und was jeder Einzelne als Konsument und Christ tun kann. Mehr dazu erfahren Sie auf S. 13.

Ich freue mich auf Sie. Bleiben Sie gesund.

Herzlichst Ihr



PS: Können Sie eine Spende für die Menschen in Kenia, Armenien, im Irak oder Südsudan erübrigen? Danke für jede Gabe.



Die Trauer um den Verlust ihres ersten Kindes steht Lokho Mamo (21) ins Gesicht geschrieben. Viele Frauen im Norden Kenias teilen das Leid der Fehlgeburt, da es an medizinischer Versorgung fehlt.



Auch der Hunger nagt an den Kräften der Ärmsten, insbesondere Kinder weisen Mangelerscheinungen auf. Unsere mobile Klinik bringt die so wichtige Gesundheitsversorgung zu den Vernachlässigten.

Kenia: Eine traurige Familie

Für viele Frauen und Kinder in Dukana im nördlichen Kenia ist medizinische Hilfe nur schwer oder kaum erreichbar. Unsere „mobile Klinik“ kommt deshalb zu ihnen.

Lokho Mamo ist 21 Jahre alt, als sie ihr erstes Kind bei der Geburt verliert. *„Ich bin fast gestorben, weil mein Baby mit den Beinen voraus kam. Drei Tage lang habe ich gekämpft, doch als endlich eine Hebamme kam, war es bereits zu spät“*, erzählt die junge Frau noch immer erschüttert. Sie lebt in der Region Dukana als „Zweitfrau“ eines Hirten, der zu der Ethnie der Gabra gehört. Lokho wurde verheiratet, da die erste Frau ihres Mannes keine Kinder bekommen konnte. **Dokhatu** (38), die „Erstfrau“, hatte vier Fehlgeburten erlitten, die mit medizinischer Betreuung vermutlich vermeidbar gewesen wären. Beide Frauen vereint der Schmerz über den Verlust ihrer Kinder.

Frauen tragen die Last des Überlebens

Die Lebensumstände vieler Frauen im gebärfähigen Alter in Dukana, einer von Dürren geplagten, öden Landschaft im Marsabit County, sind sehr hart. Sie müssen sich um die Kinder kümmern und sind auch für die Wasserversorgung der Familie zuständig. Das bedeutet häufig einen Fußmarsch von mehreren Kilometern, in sengender Hitze, mit schwerer Last. Diese körperlich anstrengende Arbeit führt häufig zu Fehlgeburten. Die Müttersterblichkeit ist sehr hoch. In Kenia stirbt etwa eine von 300 Frauen infolge ihrer Schwangerschaft oder bei der Geburt. Hunger und Krankheiten nagen zudem an den Kräften der Menschen,

und insbesondere bei Kindern zeigen sich Mangelerscheinungen – so auch bei der kleinen **Midina Boru Dalacha**. Unsere Mitarbeiter fanden die Zweijährige völlig ausgezehrt und unterernährt in ihrem Dorf auf.

Lebensrettende Hilfe für das mangelernährte Mädchen sowie schwangere Frauen wie Lokho und Dokhatu leistet unsere „mobile Klinik“. Ein Geländewagen bepackt mit Medikamenten und einem Gesundheitsteam macht sich auf den Weg in Orte der Region Dukana, die von medizinischer Versorgung abgeschnitten sind. So können dort unterernährte Kinder Spezialnahrung erhalten, gängige Krankheiten behandelt und Schwangerschaftsuntersuchungen durchgeführt werden. In Hungerzeiten werden Lebensmittel verteilt. *„Ich bin unendlich dankbar für die Hilfe der Gesundheitshelfer. Ich weiß nicht, was mit meiner Tochter passiert wäre“*, betont Midinas Mutter.

Liebe Leserinnen und Leser, helfen Sie uns weiterhin, die medizinische Hilfe zu den Frauen und Kindern in Dukana zu bringen. Mit 40 Euro (Spendenstichwort „Kenia“) helfen Sie einer Familie mit einem Nahrungsmittelpaket und mit 80 Euro unterstützen Sie den Fortbestand der mobilen Klinik.



Den Artikel verfasste unsere Mitarbeiterin Sandra Waider.



Bereits in der Vergangenheit war unser Projektpartner für uns im Bezirk Dohuk aktiv und verteilte an bedürftige Familien Lebensmittelpakete, um dem Hunger entgegenzuwirken. Aktuell ist die humanitäre Situation durch die Corona-Pandemie wieder besonders schwierig, und es wird Nahrungsmittelhilfe benötigt.

Irak: Corona und das Erbe des Krieges

Die Menschen im Nordirak leiden unter den Folgen des Terrors durch den Islamischen Staat. Hinzu kommen die wirtschaftlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie.

Vor gut dreieinhalb Jahren, im Dezember 2017, verkündete der Irak den Sieg seiner durch eine internationale Allianz unterstützten Armee über den Islamischen Staat (IS). Die Terrororganisation beherrschte nach ihrem Vormarsch im August 2014 bis dato weite Teile des Landes. Die Gräueltaten des IS sowie die Kämpfe sorgten für unzählige Tote sowie Angst und Schrecken in der Bevölkerung. Sechs Mio. Menschen wurden in die Flucht getrieben. Bis heute sind die Wunden des Krieges noch nicht verheilt, und viele Familien finden sich in dramatischen und belastenden Lebensumständen wieder. Etwa vier Mio. Iraker sind auf humanitäre Hilfe angewiesen, und mehr als eine Mio. sind nach wie vor innerhalb des eigenen Landes auf der Flucht.

Corona als Krisenverstärker

Als wären die Sorgen der Ärmsten nicht schon groß genug gewesen, kam nun auch noch die Corona-Pandemie hinzu. Viele Familien halten sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Doch diese sind zu großen Teilen weggefallen. Ein finanzielles Polster haben nur wenige Haushalte. Steigende Nahrungsmittelpreise erhöhen den Druck auf Eltern, die sich um die Ernährung ihrer Kinder sorgen. Daneben können sich viele Iraker nicht ausreichend vor einer Infektion mit Covid-19 schützen, da es an Masken, Seife und Desinfektionsmittel mangelt. „Die Lage der Menschen im Bezirk Dohuk

spitzt sich zu. Die Betroffenen haben kaum eine Chance, sich vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus zu schützen, und der Hunger wächst“, berichtet unser Projektpartner AAS-I über die Lage vor Ort.

Hilfe mit Nahrung und Corona-Prävention

Gemeinsam mit unserer christlichen Partnerorganisation möchten wir 120 Familien in Dohuk im Norden des Iraks (Autonome Region Kurdistan) mit Hilfsgütern beistehen. Neben Hygieneartikeln (Desinfektionsmittel, Masken, Seife) zum Schutz vor Corona stellen wir auch Nahrungsmittelpakete (Reis, Nudeln, Tomatenpaste, Speiseöl) für die Haushalte bereit. So ist eine fünfköpfige Familie einen Monat lang ausreichend versorgt. Insgesamt 600 Menschen, darunter viele Binnenvertriebene, erreichen wir mit diesem Projekt.

Liebe Leserinnen und Leser, lassen Sie uns in dieser fordernden Zeit Zusammenhalt beweisen und den Ärmsten in ihrer Not zur Seite stehen. Mit einer Spende von 77 Euro (Stichwort „Irak“) ermöglichen Sie einer Familie einen großen Hilfssack mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln und senden den Menschen ein Zeichen der Nächstenliebe. Danke für jede Gabe, die Sie erübrigen können.



Den Artikel verfasste unsere Mitarbeiterin Sophie Günthner.



Unsere Mitarbeiter Aljona Zeytunyan und Wigen Aghanikjan überwachen die Ankunft von neuen „Projektschafen“, die von den Empfängern in Dschadschur schon sehnsüchtig erwartet werden.



Familien wie die Nahapetyans sind glücklich über die fünf Schafe, die sie, wie andere Projektteilnehmer, erhalten. Die durch die Pandemie noch verstärkte Notlage der Familie kann so abgemildert werden.

Armenien:

Selbstgemachter Käse zum Abendbrot

Ein sich selbst erweiterndes Tierzuchtprojekt fördert Familien auf ihrem Weg aus der Armut. Mit fünf „Startschafen“ beginnen die Menschen, sich eine Einkommensquelle zu erwirtschaften.

„Abends trinken wir immer Tee – und dazu gibt es Käsebrod.“ Der Käse ist etwas Besonderes für **Familie Nahapetyan**. Er wurde von Oma **Manusch** (63) und Schwiegertochter **Christine** (28) selbst hergestellt. Die fünfköpfige Familie lebte bisher in extremer Armut. Manusch und ihr Mann **Serjik** (64) sind bei dem schweren Erdbeben 1988 ins Elend gestürzt. Damals waren sie jung verheiratet und Manusch war hochschwanger. Einen ganzen Tag steckte die Frau unter den Trümmern ihres Hauses fest, bevor sie endlich geborgen werden konnte. Auch der damals noch ungeborene Sohn **Schura** (32) überlebte die Katastrophe. Die ausgestandene Angst hat Manusch nachhaltig traumatisiert. Serjik leidet schon sein Leben lang an Lähmungserscheinungen. Sohn Schura fährt eigentlich regelmäßig zum Arbeiten in die Ukraine, aber aufgrund der Corona-Pandemie ist ihm das schon seit über einem Jahr nicht mehr möglich.

Perspektive durch Viehzucht

Durch die geringen Einkommensmöglichkeiten im Dorf Dschadschur (Provinz Schirak) leben viele Familien wie die Nahapetyans in Armut. Ein eigener Gemüseanbau ist aufgrund der Bodenqualität nur bedingt möglich. Schafe hingegen benötigen lediglich Weideflächen. Sie liefern Wolle, Fleisch und Milch und bieten eine gute Einnahmequelle. Deshalb leisten wir mit unserem Schafprojekt besonders

So können Sie helfen:

Spendenstichwort: **Armenien**

23 € Heu für die Schafe von zehn Familien

38 € Tierarztbehandlung für zwei Schafsherden

92 € Ein Schaf für eine Familie inkl. Transport

Vielen Dank!

bedürftigen Familien nachhaltige Hilfe. 50 der ärmsten Haushalte, darunter Landwirte, ältere Menschen und sozial Benachteiligte erhalten als „Startkapital“ jeweils fünf Schafe. Tiermedizinische Betreuung und Futter werden zu Beginn gestellt. Durch die Aufzucht der Schafe können sich die Familien zum Teil selbst versorgen. Das Projekt ist „selbsterweiternd“ ausgelegt: Die jeweils ersten drei Lämmer werden an eine andere Familie übergeben, sodass sich die Gemeindemitglieder gegenseitig unterstützen. Alle weiteren Schafe dürfen die Familien behalten oder weiterverkaufen.

Ihre Gabe, liebe Leserinnen und Leser, hilft Familie Nahapetyan und vielen anderen in Dschadschur, einen Weg aus der extremen Armut zu finden. Schon kleine Beträge (Spendenstichwort „Armenien“) sind ein großer Segen. Haben Sie vielen Dank!



Den Artikel verfasste unsere Mitarbeiterin Dorit Töpler.



Sita, ihre beiden Kinder und ihr Mann Mohan leben in einem Slum von Kalkutta. Mohan ist krank und kann seiner Arbeit als Gemüseverkäufer nicht nachgehen. Die Lebenssituation der Familie hat sich drastisch verschlechtert.



Die Lehrerin Monika Baker (li.) arbeitet im Rahmen des Hoffnungszeichen-Projektes mit den Slumbewohnern, vor allem mit den Kindern. Sie vermittelt Grundbildung, führt Hygieneschulungen durch und klärt über Kinderrechte auf.

Indien: „Wir können nur beten“

Die Corona-Pandemie verschärft die Notlage vieler ohnehin extrem bedürftiger Familien. Durch die Verteilung von Hilfsgütern und durch die Stärkung von Kinderrechten helfen wir gegen die zunehmende Verelendung in den Slums.

Wenn man die 29-jährige **Sita Kumar*** mit ihren Kindern **Soma** (6) und **Rahul** (4) in ihren farbenfrohen Kleidern auf der bunten Decke sitzen sieht, ihren Mann **Mohan** (35) schlafend neben sich, dann kommt beim Betrachter das Gefühl auf, dass sich hier eine fröhliche Familie beim Picknick entspannt. Doch die Familie sitzt an einem schmutzigen Straßenrand, und Mohan schläft nicht, sondern ist geschwächt vom Fieber. „Auf der Straße“, das bedeutet für Sita: Zuhause. Sie kam auf der Straße zur Welt, sie lebt auf der Straße, und auch für die Geburt ihrer eigenen Kinder war sie nicht in einem Krankenhaus. Sie bekam sie dort, wo auch ihr eigener Lebensweg begann: In einem Slum von Kalkutta.

In der Krankheit allein und ohne Einkommen

Der Alltag von Sitas Familie war schon immer geprägt von Entbehrungen und Armut, doch im Moment ist ihre Situation fast aussichtslos. Die Bevölkerung Indiens kämpft gegen die katastrophalen Auswirkungen der Corona-Pandemie. Die täglichen Infektionszahlen waren Anfang Mai auf 400.000 explodiert, das Gesundheitssystem kollabierte vielerorts. Obwohl sich bis Anfang Juni die Infektionslage

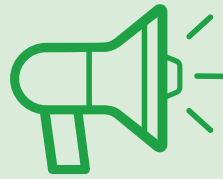
auch in Indien wieder merklich entspannte, bleibt der Alltag besonders in den Armenvierteln dramatisch. Hier werden viele Erkrankungen überhaupt nicht diagnostiziert. Mohan hat vergeblich versucht, einen Platz im nahegelegenen staatlichen Krankenhaus zu bekommen, in dem die Behandlung kostenlos ist. Die Klinik war überfüllt, und ob sein Fieber durch Covid-19 bedingt ist, weiß er nicht. Ein Test wäre zu teuer. „Wir können nur beten“, sagt Sita. Mohans Arbeit als Gemüseverkäufer liegt derzeit brach, nur Sita verdient für die Familie durch ihre beiden Stellen als Hausmädchen etwas Nahrung und umgerechnet etwa 40 Euro monatlich. Das Elend der Familie ist groß; ihre Notlage ist lebensbedrohlich und steht für das Schicksal Tausender in Kalkutta.

Gezielte Unterstützung ist jetzt das Gebot der Stunde. Etwa 20 Prozent der Einwohner Kalkuttas leben in Slums. Gemeinsam mit einer Partnerorganisation haben wir neben der akuten Versorgung von 2.000 Familien (ca. 10.000 Menschen) mit Nahrung, Seife und Masken sowie der Bereitstellung von fünf Sauerstoffkonzentratoren zur lebensrettenden Behandlung von Covid-Kranken auch ein Gesundheits- und Kinderrechtsprojekt ins Leben gerufen.



In den Armenvierteln müssen sich die Menschen an öffentlichen Wasserstellen waschen, ihre Kleidung säubern und dort auch ihr Trinkwasser entnehmen. Wir helfen u. a. mit der Verteilung von Seife und Desinfektionsmitteln.

Einsatz für Menschenwürde: Gewährleistung elementarer Rechtsgleichheit, Achtung und Schutz der körperlichen Integrität



Hoffnungszeichen setzt sich dafür ein, dass die Rechte und die Menschenwürde von armen, hungern- den, heimatlosen Menschen und insbesondere von Kindern anerkannt werden:

Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Speziell Kindern, d. h. Personen unter 18 Jahren, gebührt im Rahmen der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen ein besonderer Schutz. Hoffnungszeichen fördert Projekte zur Durchsetzung des Rechtsschutzes von Kindern. Das Recht auf körperliche Unversehrtheit schützt juristisch sowohl die physische als auch die psychische Gesundheit eines Menschen. Dazu gehören das Recht auf Gesundheit, das Recht auf eine saubere Umwelt sowie die Rechte auf unbedenkliches Trinkwasser und Nahrung.

Menschenrechte schützen, Lebensgrundlage stärken

Wo Armut herrscht, leiden die Rechte und die Würde der Menschen – besonders die der Kinder. Mangelnde Hygiene, unausgewogene Ernährung, unregelmäßiger Schulbesuch, Kinderhandel, Kinderarbeit, fehlende medizinische Versorgung – Kinder sind in den Slums von Kalkutta besonders gefährdet und werden ihrer Menschenrechte beraubt. Die Pandemie verschärft diese Probleme. In 20 Slums von Kalkutta bieten unsere Projekte deshalb informelle Grundbildung, Gesundheitsversorgung, die Vermittlung von Kinderrechten und Aufklärungsprogramme z. B. zum Thema Hygiene an. Hinzu kommen medizinische Beratung und die Ausgabe von benötigten Medikamenten, Nahrung, Seife und Desinfektionsmitteln. Etwa 1.500 Kinder und ihre Eltern erfahren

So können Sie helfen:

Spendenstichwort: Indien

15 € für Masken zum Schutz vor dem gefährlichen Virus

30 € zur Bereitstellung von Seife und Desinfektionsmittel

50 € für Nahrungsmittel zugunsten hungernder Familien

Vielen Dank!

dadurch konkrete und nachhaltige Unterstützung. Die ersten Erfolge sind schon sichtbar, z. B. durch einen vermehrten Schulbesuch der Kinder und einen Rückgang infektiöser Krankheiten. Auch Sitas Kinder erhalten Betreuung durch unser Projekt; sie werden unterrichtet und medizinisch versorgt. Unser Einsatz für Menschenrechte und unsere humanitäre Hilfe ergänzen sich auf diese Weise und schaffen die Grundlage für eine nachhaltige Verbesserung und mehr Menschenwürde.

Sie, liebe Leserinnen und Leser, können diese wichtige Arbeit auf verschiedene Weise mittragen. Mit einer Spende unterstützen Sie die aktuelle Nothilfe – jede Gabe zählt, ob klein oder groß. 1.300 Euro ermöglichen einen der fünf lebensretenden Sauerstoffkonzentratoren inklusive Transport. Manche Hoffnungszeichen-Unterstützer denken auch an einen nachhaltigen, lange wirksamen Beitrag durch eine Nachlassspende. Dazu können Sie mit der beigelegten Karte Informationen anfordern und das Gespräch mit unseren Mitarbeitern suchen.



Wir freuen uns über Ihr Interesse, und die Menschen in Kalkutta sind von Herzen dankbar für Ihre Hilfe!

Den Artikel verfasste unsere Mitarbeiterin Dorit Töpler.

Anliegen für jeden Tag

Du lässt mich den Weg des Lebens erkennen. Freude in Fülle vor deinem Angesicht, Wonnen in deiner Rechten für alle Zeit. (Psalm 16,11)

01. Myanmar

Vier Christen starben am Pfingstmontag durch Artilleriebeschuss der Armee auf eine Kirche in der Region Loikaw (Bundesstaat Kayah). Die Verstorbenen suchten Schutz vor Gefechten zwischen Armee und Rebellen. (Quelle: Vatican News)

02. Südsudan

Bei Rumbek leben leprakranke Menschen in schwierigsten Verhältnissen. Hoffnungszeichen hilft ihnen mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln, damit sie ein menschenwürdigeres Leben führen können. Mehr dazu auf S. 10–11.



03. Afghanistan

Seit dem Truppenabzug der NATO greifen die Taliban wiederholt Ortschaften an – u. a. in der Provinz Laghman: Dort drangen die Islamisten in der Nacht zum 23. Mai in die Provinzhauptstadt Mehtarlam ein. Spezialkräften gelang es, die Übernahme der Stadt zu verhindern. (Quelle: t-online)

04. Kenia

Geschützt von Elitepolizisten, Sandsäcken, Stacheldraht und Wachtürmen sitzen die Schüler der Grundschule in Kiangwe in ihrem Klassenzimmer. Die Schule liegt an der Grenze zu Somalia im dichten Gestrüpp des Boni-Waldes – einem Operationsgebiet der islamistischen Schabab-Terroristen. Nach sieben Jahren ist die Schule erstmals wieder geöffnet. (Quelle: Spiegel)

05. Syrien

Mor Ignatius Aphrem II., Oberhaupt der Syrisch-Orthodoxen Kirche, schätzt, dass jeder zweite Christ Syrien verlassen hat. An die Rückkehr der Millionen vor dem Krieg geflüchteten Syrer glaube er nicht, er befürchte weitere Abwanderung. (Quelle: KNA)

06. Weltweit / Äthiopien

Auf 55 Mio. ist die Zahl der Binnenvertriebenen 2020 weltweit geklettert, so das *Internal Displacement Monitoring Centre*. 40,5 Mio. Menschen flohen vor Naturkatastrophen oder gewalttätigen Konflikten. Besonders schwer betroffen ist Äthiopien. (Quelle: KNA)

07. Uganda / Tansania

Eine 1.445 km lange Öl-Pipeline des Energiekonzerns *Total* soll von Uganda durch Tansania zum Meer führen. 263 Nichtregierungsorganisationen warnen vor dem Projekt, weil sie die Verschmutzung von Seen und die Zerstörung von Lebensraum seltener Tierarten befürchten. (Quelle: Handelsblatt)

08. Weltweit

Etwa 150 Mio. Menschen sind durch die Corona-Krise von Hunger und Ernährungsunsicherheit bedroht. Die Vereinten Nationen (VN) verfolgen dennoch weiter ihr Nachhaltigkeitsziel „Kein Hunger“

bis 2030, das zusammen mit internationalen Akteuren wie dem Heiligen Stuhl weltweit erreicht werden soll. Erste Gespräche dazu sind im Juli in Rom geplant. (Quelle: Vatican News)

09. Unabhängigkeitstag Südsudan

Der Südsudan begeht sein zehnjähriges Jubiläum. Am 9. Juli 2011 wurde das Land unabhängig vom Sudan. „Viel Grund zum Feiern gibt es nicht“, betont **Reimund Reubelt**, Erster Vorstand von Hoffnungszeichen. „Der Südsudan gehört weiterhin zu den ärmsten Ländern der Welt. Mehr als acht der etwa 13 Mio. Einwohner sind auf humanitäre Hilfe angewiesen. Die Regierung gehört zu den korruptesten Regimen weltweit.“ (Quelle: VN)

10. Kolumbien

Seit Monaten halten soziale Proteste an; verhaftete Demonstranten verschwanden spurlos. Die *Ökumenische Kommission für Gerechtigkeit und Frieden* fordert Aufklärung mit Verweis auf Berichte über Folter, Mord und Hinweise auf Massengräber in den Städten Buga und Yumbo. (Quelle: KNA)

11. Internationaler Weltbevölkerungstag

Der Internationale Weltbevölkerungstag macht darauf aufmerksam, welche Herausforderungen durch eine stetig wachsende Bevölkerung entstehen. Aktuell leben gut 7,8 Milliarden Menschen auf der Erde. Das Bevölkerungswachstum ist weiterhin in Regionen groß, in denen auch der Klimawandel starke negative Folgen zeigt, etwa in Ländern südlich der Sahara. (Quelle: VN/BR)

12. Indien

Der an Parkinson erkrankte Jesuiten-Pater **Stan Swamy**, seit Oktober 2020 u. a. wegen Terrorismus-Vorwurfs inhaftiert (wir berichteten), muss bis zur Verhandlung im Juni im Gefängnis bleiben. Familie und Ordensbrüder sorgen sich, der 84-Jährige könne sich dort mit Corona angesteckt haben. (Quelle: KNA)

13. Mexiko

66 Umwelt- und Naturschutz-Aktivistinnen wurden seit 2006 ermordet, berichtet das mexikanische Portal *Aristegui Noticias*. Alleine 2020 seien 18 getötet worden. Erst im Mai wurde der Waldschützer **Marco Antonio Arcos Fuentes**, der illegale Rodungen anprangerte, in Chilpancingo erschossen. (Quelle: KNA)

14. Armenien

In Nordarmenien leben viele Familien in Armut und Not. Es fällt ihnen schwer, ihre Kinder satt zu bekommen. Hoffnungszeichen hilft beispielsweise, indem wir den Familien Zuchtschafe übergeben. Mit dieser Unterstützung können die Menschen ihr Leben selbst nachhaltig verbessern. Mehr dazu auf S. 5.



15. Afghanistan

Elitesoldaten gelang es Ende Mai, rund 100 Menschen aus Gefängnissen der radikalislamischen Taliban zu befreien, darunter Regierungsmitarbeiter, Sicherheitskräfte und Zivilisten. Medienberichten zufolge hält die Terror-Miliz tausende Menschen gefangen. (Quelle: Spiegel)

16. Äthiopien

Die VN warnen vor einer Hungersnot in Tigray: In der Konfliktregion seien ca. sechs Mio. Menschen von der Außenwelt isoliert, 20 % der Bevölkerung bereits von Ernährungsunsicherheit betroffen. 90 % der Ernte und 80 % des Viehs seien geplündert oder zerstört. Die USA kürzten ihre Hilfen. (Quelle: Spiegel)

17. Nigeria

20 Menschen starben im Mai bei einem Cholera-Ausbruch im Bundesstaat Bauchi. Über 300 Menschen kamen wegen der durch unreines Wasser übertragenen bakteriellen Infektion ins Krankenhaus. (Quelle: Ärzteblatt)

18. Uganda

Die Sterblichkeit von Kleinkindern unter fünf Jahren liegt in Uganda bei rund 5 % und damit deutlich niedriger als noch vor 20 Jahren, als die Sterblichkeit ca. 15 % betrug. „*Unsere Hoffnungszeichen-Klinik in Kosike trägt zu dieser Verbesserung bei. Wir beten, dass wir auch in Zukunft mit Gottes Hilfe unsere Arbeit dort erfolgreich fortsetzen können*“, erklärt **Reimund Reubelt**, Erster Vorstand von Hoffnungszeichen. (Quelle: WHI)

19. DR Kongo

Melchizedek Sikuli Paluku, Bischof der Diözese Butembo-Beni, berichtet über gezielten Terror und systematische Vertreibung durch Milizen in Nord-Kivu: „*Lehrer und Schüler werden getötet, selbst Kranke in ihren Betten.*“ (Quelle: Vatican News)

20. Irak

Der Papst-Besuch im März habe die schwere Situation von Minderheiten etwas mehr in den Vordergrund gerückt, doch immer noch verließen gerade im Süden viele Christen aus Angst vor Tod oder Entführung ihre Heimat. (Quelle: Vatican News)

21. Nepal

Zur Unterstützung in der Corona-Krise schickt die Schweiz 30 Tonnen Hilfsgüter in den Himalaya-Staat. China kündigte die Schenkung von 1 Mio. Impfstoff-Dosen an das Nachbarland an. Nepal hatte um Hilfe gebeten. Hilfsorganisationen und Medien berichten von einer dramatischen Lage. (Quelle: Süddeutsche)

22. Äthiopien

Soldaten aus Äthiopien und Eritrea nahmen nach Angaben der Menschenrechtsorganisation *Amnesty International* und des *VN-Flüchtlingshilfswerks* Ende Mai in Flüchtlingslagern bei Shire in der Region Tigray hunderte Zivilisten fest und misshandelten sie. Viele Menschen seien nun erneut auf der Flucht. (Quelle: Der Standard)

23. DR Kongo

Tausende Menschen flohen aus Panik vor dem Ausbruch des Vulkans Nyiragongo am 22. Mai aus der im Osten gelegenen Millionen-Stadt Goma, etwa 7.000 Einwohner sogar bis ins Nachbarland Ruanda. Der Lavastrom zerstörte Häuser im Außenbezirk, bevor er am Stadtrand zum Stehen kam. (Quelle: tagesschau)

24. Nigeria

15 Bewaffnete überfielen am 20. Mai nachts das Pfarrhaus einer Kirche in Malunfashi im Bundesstaat Katsina. Sie töteten den katholischen Pfarrer **Alphonsus Bello** und entführten offenbar den früheren Gemeindepfarrer **Joe Keke**. Mehrere Menschen

wurden verletzt. (Quelle: Fidesdienst)

25. Peru

Bei einem Überfall am 22. Mai auf zwei Bars in San Miguel del Ene (Provinz Satipo) töteten mutmaßlich Mitglieder der Guerillagruppe *Leuchtender Pfad* 18 Menschen. Laut Bürgermeister **Alejandro Atao** fand man ein Bekennerschreiben, das vor einer Wahlbeteiligung am 6. Juni warnte. (Quelle: ntv)



26. Südsudan

Am 10. Mai wurde die Stadt Pibor im Bundesstaat Borna von einer Gruppe Bewaffneter angegriffen, die aus dem Großraum Jonglei stammen sollen. Wie lokale Quellen berichten, wurden etwa 700 Häuser zerstört, ca. 44.900 Rinder gestohlen, 112 Frauen und 84 Kinder verschleppt sowie 128 Männer und 28 Frauen getötet. (Quelle: Fidesdienst)

27. Uganda

Die Corona-Krise hat das Problem der Landnahme durch Investoren und übermächtige Akteure verstärkt, so ein Bericht des *Denis Hurley Peace Institutes*, ein von der Bischofskonferenz des Südlichen Afrikas gefördertes Forschungszentrum. Die Pandemie sei benutzt worden, um Bauern von ihrem Land zu vertreiben. (Quelle: Fidesdienst)

28. Welt-Hepatitis-Tag

An diesem Aktionstag soll die Bevölkerung für Risiken, Verbreitung, Schutz- und Behandlungsmöglichkeiten von Hepatitis-Infektionen sensibilisiert werden. Nach Schätzungen der *Weltgesundheitsorganisation (WHO)* leben ca. 325 Mio. Menschen mit einer Hepatitis-B- oder -C-Infektion, und es kommt weltweit zu rund 1,3 Mio. Todesfällen jährlich. (Quelle: WHO)

29. Südliches Afrika

Ölböhrungen in dem weltweit größten grenzüberschreitenden Schutzgebiet Kavango-Zambezi könnten die Wasserressourcen von Tausenden Menschen und Tieren in Angola, Botswana, Namibia, Sambia und Simbabwe gefährden. Der kanadische Ölkonzern *ReconAfrica* hat mit Testbohrungen begonnen. (Quelle: FAZ)

30. Welttag gegen Menschenhandel

„*Menschenhandel ist eine schwerwiegende Verletzung der Menschenrechte*“, betont **Klaus Stieglitz**, Menschenrechtsvorstand von Hoffnungszeichen. Männer, Frauen und Kinder jeden Alters und jeder Herkunft können Opfer dieses Verbrechens werden, das weltweit vorkommt und viele Formen hat – u. a. sexuelle Ausbeutung, Zwangsheirat und Zwangsarbeit. (Quelle: UNODC)

31. Afrika / DR Kongo

Vertreibung aufgrund von Krieg, Konflikten, Terrorismus und Hunger habe in Afrika eine „*Mega-Krise*“ ausgelöst, so der *Norwegische Flüchtlingsrat*. Am schlimmsten betroffen sei die DR Kongo. (Quelle: Handelsblatt)



Die leprakranke Alualdit Madeng und ihr Enkel fristen ihr Dasein als Ausgestoßene. Es fehlt den beiden an den nötigsten Dingen. Hunger und Krankheiten zehren an ihren Kräften.



Zuversicht schöpft die 60-Jährige durch die Hilfsgüter von Hoffnungszeichen, die gemeinsam mit der Diözese Rumbek alle zwei Monate an die Vernachlässigten der Gemeinde Malou verteilt werden.

Südsudan: Leben als „Aussätzige“

Im Südsudan leiden viele Menschen an Lepra und werden deswegen von der Gesellschaft ausgegrenzt. Hoffnungszeichen setzt sich für die Ausgestoßenen ein.

Alualdit Madeng* ist schwer durch ihre Lepra-Erkrankung gezeichnet: Ihre Hände sind übersät von Narben, ihr Körper ist mager und ausgezehrt. Die Frau scheint orientierungslos umherzublicken; doch sie sieht nichts, sie ist erblindet. Die gebrechliche 60-Jährige ist zwar mittlerweile von der Lepra geheilt, doch weiterhin quälen sie die Schmerzen früherer Wunden. Das Gesicht der Seniorin ist zerfurcht von Falten, die von den vielen Sorgen erzählen, die ihren Alltag prägen.

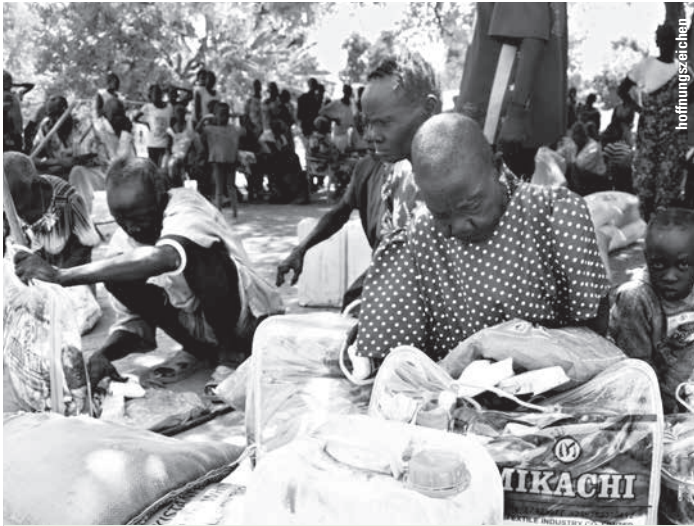
Eine weitere Nachwirkung der Krankheit verfolgt sie: Alualdit Madeng lebt verlassen und auf sich gestellt als „Ausgestoßene“ am Rande des Dorfs Malou. Zusammen mit ihrem dreijährigen verwaisten Enkelkind bewohnt sie eine mit Gras gedeckte Hütte; die Unterkunft ist teilweise so kaputt, dass sie kaum Schutz vor der sengenden südsudanesischen Sonne bietet und in der Regenzeit Wasser ins Innere strömt. *„Unser Zuhause ist undicht und mein Enkel hat regelmäßig eine Lungenentzündung. Wir erkranken auch oft an Malaria“*, beschreibt Alualdit ihre Situation. Die Verantwortung für ihren Enkel lastet allein auf ihr: *„Ich bin das einzige Familienmitglied, das der Kleine noch hat. Seine Mutter und sein Vater sind tot. Doch ich kann nicht ausreichend für meinen Enkelsohn sorgen. Es fehlt*

uns an Nahrung und Medikamenten, auch Kleidung haben wir kaum.“

Stigmatisiert und ausgegrenzt

Alualdit und ihr Enkel sind im Dorf Malou, das rund 15 km südlich der Stadt Rumbek liegt, nicht die einzigen mit solch einem Schicksal. Einige der fast 600 Dorfbewohner sind ebenfalls an Lepra erkrankt und kämpfen mit den Folgen ihrer Verstümmelungen. Die Betroffenen und ihre Familien bleiben oftmals unter sich und fristen, von der Gesellschaft ausgegrenzt und verstoßen, ein Dasein als „Aussätzige“. Das liegt zum Teil an dem Glauben, dass Lepra ein Fluch darstellt und man sich Erkrankten nicht nähern darf. Und durch die Armut, in der sich viele Familien wiederfinden, ist es Angehörigen oft auch nicht möglich, Erkrankten zu helfen.

Dabei ist die bakterielle Infektionskrankheit längst gut heilbar. Doch gerade in ärmeren Ländern wie dem Südsudan, in denen es an einer grundlegenden medizinischen Versorgung mangelt und bittere Armut herrscht, schränkt Lepra weiterhin das Leben vieler Menschen ein. Unbehandelt kann die Erkrankung zu schweren körperlichen Behinderungen sowie Nerven-, Haut- und Augenschädigungen führen. Die Weltgesundheitsorganisation berichtet



Viele der Begünstigten können es kaum erwarten und öffnen noch direkt am Verteilungsort die Hilfspakete. Neben Lebensmitteln erhalten die Menschen Kleidung, Decken, Seife und Moskitonetze.



Ihre Spende macht diese Hilfe für die Verstoßenen möglich! Die Unterstützung schenkt den ausgegrenzten und benachteiligten Leprakranken Freude und neue Hoffnung.

von noch immer etwa 200.000 neu registrierten Leprafällen pro Jahr.

Leprakranke benötigen unsere Hilfe!

Den Erkrankten mangelt es an vielem – als „Aussätzige“ müssen sie im Südsudan mit der schlechtesten Lebenssituation ertragen. Gemeinsam mit der Diözese Rumbek setzt sich Hoffnungszeichen für die Betroffenen ein, die aufgrund ihrer Krankheit diskriminiert werden. Im Dorf Malou erhalten 44 Leprakranke und ihre Angehörigen Hilfspakete, die mit Lebensmitteln wie Maismehl, Linsen, Reis, Speiseöl und Salz gefüllt sind. Diese Nahrung reicht für mehrere Wochen und deckt die Grundbedürfnisse der Familien. Zusätzlich werden Moskitonetze zum Schutz vor Malaria übergeben sowie Seife verteilt. Decken

sollen gerade in der feuchten Jahreszeit die Ärmsten vor einer Lungenentzündung schützen. Auch Kleidung wie Hemden und Hosen bzw. Blusen und Röcke erhalten die Begünstigten.

Insgesamt drei solcher Hilfsaktionen sind im Laufe dieses Jahres geplant. **Joseph Akech**, der Gemeindeälteste von Malou, freut sich: *„Ich danke Hoffnungszeichen und den Spenderinnen und Spendern aufrichtig dafür, dass sie den bedürftigen Menschen in meiner Gemeinde helfen. Diese Unterstützung bedeutet viel für die Leprakranken und ihre Familien.“* Natürlich ist auch Alualdit Madeng unter den Begünstigten. Die Frau kann ihr Glück kaum fassen: *„Von nun an werden mein Enkel und ich etwas zu essen und zum Anziehen haben. Und wir können uns in den kalten Nächten zudecken und dank der Moskitonetze geschützt schlafen. Gott segne Sie.“*

Liebe Leserinnen und Leser, die nächste Übergabe von Hilfsgütern im Dorf Malou steht bevor. Mit Ihrer Spende helfen Sie den Vernachlässigten in ihrer Not und schenken ihnen neuen Mut für die Zukunft. Ihr Beistand ist ein wahrer Segen für die Menschen – danke für jede Gabe!



Den Artikel verfasste unser Mitarbeiter Chol Thomas Dongrin.

So können Sie helfen:

Spendenstichwort: Südsudan

10 € Moskitonetz als Malaria-Schutz

25 € Nahrungsmittelpaket für eine Familie

50 € Für Kleidung und Decken

Vielen Dank!

Protestieren Sie für:

- den Kampf gegen Zwangsehen
- den Schutz von Frauen vor Gewalt



Protestieren Sie bei:

President	Botschaft der Republik Philippinen
Rodrigo Duterte	I. E. Theresa Dizon-De Vega
Office of the President	Luisenstr. 16
Malacañang Complex	10117 Berlin
J.P. Laurel Street	Fax: 030-87 32 551
San Miguel	E-Mail: info@philippine-embassy.de
MANILA 1005	
PHILIPPINES	



Wo Armut herrscht, verstärkt sich auch die Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Auf den Philippinen macht sich das z. B. in einer steigenden Anzahl von Zwangs- und Kinderehen bemerkbar. (Bild: Mädchen auf einer Müllkippe in Manila.)

Philippinen: Frauenrechte werden der Pandemie geopfert

Weltweit steigen Gewalttaten gegen Frauen und Mädchen rapide an – eine Folge der Corona-Pandemie. Auch die Zahl der Zwangs- und Kinderehen geht besorgniserregend in die Höhe.

35 Jahre Altersunterschied trennen **Asnaira P.** von ihrem Ehemann **Abdulrazak A.** – Asnaira ist gerade 13 Jahre alt, eine „Kinderbraut“. Im Oktober 2020 wurde sie in der philippinischen Stadt Mamasapano mit dem 48 Jahre alten Mann vermählt. *„Als fünfte Ehefrau soll sie sich um den Haushalt des Gatten kümmern – und um seine Kinder, die mitunter genauso alt sind wie sie“*, berichtet das Nachrichtenmagazin *Focus*.

Scheidungen sind auf den Philippinen verboten

15 Prozent der philippinischen Frauen sind bei ihrer Hochzeit minderjährig, berichtet die Organisation *Girls Not Brides* (dt.: „Mädchen sind keine Bräute“). Eine Chance, aus einer solchen – in vielen Fällen von den Mädchen nicht selbst gewählten – Ehe zu entkommen, gibt es nicht. Die Philippinen sind neben dem Vatikan das einzige Land der Welt, in dem Scheidungen auch in Fällen von Gewalt oder anderen Konflikten verboten sind. Vor allem Frauen aus ländlichen, armen Gegenden mit niedrigem Bildungsgrad werden früh verheiratet.

Die weltweite Corona-Pandemie mache einen Anstieg von Kinderehen noch wahrscheinlicher, sagt **Katharina Ebel**, Koordinatorin der Hilfsorganisation *SOS-Kinderdörfer*: *„Wenn Gesellschaften in Not geraten, Familien wirtschaft-*

liche Probleme bekommen und die Basisversorgung nicht gesichert ist, wie wir das aktuell weltweit erleben, ist das ein Nährboden für Kinderehen.“ Asnairas Schicksal steht damit für die in vielen Ländern zunehmende Gewalt gegen Frauen und Mädchen allgemein, denn häufig basieren diese Ehen auf Zwang. Vor Misshandlung, sexuellem Missbrauch und Ausbeutung sind die Kinder in solchen Ehen überhaupt nicht geschützt. Ein Drittel der 15- bis 49-jährigen Frauen weltweit hat – laut einem aktuellen Bericht der *Weltgesundheitsorganisation* – bereits körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt. Meist ist der Täter der eigene Partner. Besonders in sehr armen Ländern sei sogar die Hälfte aller Frauen von Gewalt betroffen. Wie Wissenschaftlerinnen der *London School of Hygiene and Tropical Medicine* in einer aktuellen Studie darlegen, verstärken Umweltkatastrophen oder Krisen wie Corona das Gewaltpotenzial gegen Frauen – und das wiederum auch überwiegend in ärmeren Regionen.

Bitte unterschreiben und versenden Sie unsere Protestnote, in der wir ein Verbot von Zwangs- und Kinderehen auf den Philippinen fordern und uns gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen aussprechen. Wir danken Ihnen im Namen der Betroffenen!



Den Artikel verfasste unsere Mitarbeiterin Dorit Töpler.

„Lieferkette des Leids“ vom Südsudan nach Deutschland

Die Erdölindustrie im Südsudan vergiftet die Umwelt und das Trinkwasser zahlreicher Menschen. Die deutschen Verbraucher ahnen davon oftmals nichts.

Am 22. Juli 2021 veranstaltet Hoffnungszeichen zur „Lieferkette des Leids“ ein Online-Forum mit renommierten Gästen.

Der Südsudan zählt zu den ärmsten Staaten der Welt. Die Erdölförderung, die dort von internationalen Konzernen wie Petronas betrieben wird, könnte für das ostafrikanische Land ein Segen sein. Stattdessen ist das Erdöl ein Fluch, denn die Erdölindustrie missachtet grundlegende Umweltstandards. „Nach unseren Erkenntnissen gelangen extrem salzhaltige und schwermetallreiche Abwässer, die bei der Ölförderung anfallen, in die Böden und verunreinigen die Umwelt und das Trinkwasser von 600.000 Menschen“, so **Klaus Stieglitz**, Menschenrechtsvorstand von Hoffnungszeichen. „Derartige Schadstoffe im Trinkwasser können zu gesundheitlichen Schäden bei Menschen führen.“

Die südsudanesische Erdölförderung ist der Anfang einer „Lieferkette des Leids“, die bis nach Europa reicht. Auch in Deutschland wird Erdöl in alltäglichen Produkten verbraucht. Das neue Lieferkettengesetz, das 2023 in Deutschland in Kraft treten soll, könnte die Situation verbessern, denn es verpflichtet deutsche Unternehmen erstmals zur Einhaltung von Menschenrechten und Umweltstandards in ihren Lieferketten. Als Mitglied der

„Initiative Lieferkettengesetz“ fordert Hoffnungszeichen ein starkes und wirksames Lieferkettengesetz. Pfarrerin **Sibylle Giersiepen**, ehrenamtliches Aufsichtsratsmitglied von Hoffnungszeichen, betont: „Als Christ empfinde ich eine große Verantwortung dafür, dass ich als Konsument nicht zum Endglied einer Lieferkette werde, an deren Anfang Menschen leiden müssen. Denn Gerechtigkeit ist für mich kein statischer Begriff, sondern es geht um gerechte Beziehungen zwischen Menschen.“

Über das Lieferkettengesetz und die „Lieferkette des Leids“ spricht Klaus Stieglitz mit Pfarrerin Sibylle Giersiepen und Andreas Jung, stv. Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für den Bereich Haushalt, Finanzen und Kommunales, am 22. Juli im neuen **Online-Forum** von Hoffnungszeichen. Dabei diskutieren sie die Fragen, was das Lieferkettengesetz an der Trinkwasserverschmutzung im Südsudan verbessern könnte und was jeder Einzelne als Konsument und Christ tun kann. „Wir laden alle Freunde und Unterstützer dazu ein“, so Klaus Stieglitz. „Jeder kann ganz leicht mitmachen, einfach nur online zuhören oder auch selbst Fragen stellen.“



Roman Wiert



Liebe Leserinnen, liebe Leser, auf unserer Internetseite finden Sie den Link zum Livestream unseres Online-Forums am **22. Juli um 18:30 Uhr:** www.hoffnungszeichen.de/online-forum

Ihr Standpunkt interessiert uns!



Was denken Sie über das Lieferkettengesetz? Testen Sie Ihr Wissen bei einem Quiz und sagen Sie uns Ihre Meinung: www.hoffnungszeichen.de/quiz

 hoffnungszeichen
sign of hope

Danke für
Ihre Spende!



SEPA-Lastschriftmandat

Ich ermächtige Hoffnungszeichen | Sign of Hope e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von Hoffnungszeichen auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Gläubiger-ID: DE63ZZZ00000367629 · Mandatsreferenz: Wird separat mitgeteilt

Ihre Leser- bzw. Spendernummer:



Impressum

Herausgeber:

Hoffnungszeichen | Sign of Hope e.V.
Schneckenburgstraße 11 d
D-78467 Konstanz
www.hoffnungszeichen.de

V.i.S.d.P.:

Reimund Reubelt

Vorstand:

Reimund Reubelt (Erster Vorstand)
Klaus Stieglitz (Zweiter Vorstand)

Ehrenamtlicher Aufsichtsrat:

Manfred Steiner (Vorsitzender)
Stefan Daub (Stv. Vorsitzender)
Pfr. Wilhelm Olschewski
Pfrin. Sibylle Giersiepen

Redaktion:

Barbara Amann, Chol Thomas Dongrin,
Eduard Gossner, Sophie Günthner,
Martin Hofmann, Rainer Metzger, Jana
Raus, Reimund Reubelt, Klaus Stieglitz,
Dorit Töpler, Talina Weber, Bettina Wick

Redaktionsschluss / Auflage:

07.06.2021 / 38.600

Druck:

Werner Esslinger oHG Offsetdruck
(Villingen-Schwenningen)

Nachdruck:

Der Nachdruck von Artikeln ist unter
Angabe der Quelle Hoffnungszeichen e.V.
ausdrücklich erwünscht.

Spendenkonto:

EB Kassel
IBAN: DE72 5206 0410 0000 0019 10
BIC: GENODEF1EK1
Sparkasse Hegau-Bodensee
IBAN: DE51 6925 0035 0003 4030 29
BIC: SOLADES1SNG
Postfinance (Schweiz)
Postscheck-Kto. 85-513588-8
IBAN: CH41 0900 00008 55135888
BIC: POFIGHBXXX

Mildtätig- und Gemeinnützigkeit:

Hoffnungszeichen | Sign of Hope e.V.
(St.-Nr. 09041/07891) ist durch Frei-
stellungsbescheid des Finanzamts
Konstanz vom 06.04.2020 anerkannt
als eine gemeinnützigen und mildtätigen
Zwecken dienende Organisation.

Ja, ich/wir werde(n) Förderpartner

Ich/Wir unterstütze(n) die Arbeit von Hoffnungszeichen bis auf
Widerruf regelmäßig mit einem Betrag von:

☐ 30,- Euro

☐ _____,- Euro

☐ monatlich

☐ vierteljährlich

Folgende Verwendung: (Bitte nur eine Auswahl treffen)

☐ weltweit

☐ im Land _____

☐ Menschenrechte

☐ Notlagen & Katastrophen

DE ____ | ____ | ____ | ____ | ____ | ____
Meine Bankverbindung

Mein Bankinstitut

Vorname und Name (Kontoinhaber)

Datum, Unterschrift

Formular bitte ausfüllen, abtrennen und senden an:
Hoffnungszeichen e.V., Schneckenburgstr. 11 d, 78467 Konstanz

www.hoffnungszeichen.de/foerderpartner

Zuwendungsbestätigung:

Sie erhalten für Spenden auf unsere deut-
schen Konten zu Jahresbeginn automatisch
eine Sammelbestätigung.

Newsletter:

Aktuelle Infos direkt in Ihr E-Mail-Postfach
— jetzt kostenlos anmelden unter:
www.hoffnungszeichen.de/newsletter

Datenschutz:

Der Verwendung Ihrer persönlichen Daten
für Zusendungen wie dem Hoffnungs-
zeichen-Magazin können Sie jederzeit
widersprechen. Mehr unter:
www.hoffnungszeichen.de/datenschutz

Erscheinungsweise / ISSN:

monatlich / 1615-3413

Service

Fragen, Anregungen, neue Anschrift,
Änderungen beim Versand?

Wir freuen uns auf Ihre Nachricht!

✉ Hoffnungszeichen e.V.
Schneckenburgstr. 11 d
78467 Konstanz

☎ 07531 94501-60
☎ 07531 94501-61

✉ info@hoffnungszeichen.de
💻 www.hoffnungszeichen.de/service

SEPA-Überweisung /Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC (entfällt bei Inlandszahlungen)

Zahlungsempfänger: (max. 27 Stellen)

H o f f n u n g s z e i c h e n e . V .

IBAN

D E 7 2 5 2 0 6 0 4 1 0 0 0 0 0 0 1 9 1 0

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)

G E N O D E F 1 E K 1 [EB Kassel]

Danke für Ihre Spende.

Betrag: Euro, Cent

Ggf. Spendernr.

Aktionsnr.

Ggf. Spendenstichwort

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Vorname, Name/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- od. Postfachangaben)

IBAN

D E _____ 06

Datum:

Unterschrift(en):

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

IBAN des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Auftraggeber

Empfänger

Hoffnungszeichen e.V.

IBAN

DE72 5206 0410 0000 0019 10

Geldinstitut

EB Kassel

BIC: GENODEF1EK1

Verwendungszweck

Zuwendung

- EURO

Das Finanzamt Konstanz hat durch Bescheid vom
22.04.2021 zu Steuer-Nr. 09041/07891 die Gemeinnützig-
keit und Mildtätigkeit von Hoffnungszeichen e.V.
anerkannt. Zuwendungen an den Verein sind daher
nach § 10b EStG bzw. § 9 Nr. 3 KStG steuerbegünstigt.
Bis zu einem Betrag von 300,- Euro gilt der quittierte
Beleg in Verbindung mit dem Kontoauszug als
Zuwendungsbestätigung.

Hoffnungszeichen e.V.
Schneckenburgstraße 11 d · 78467 Konstanz

Name des Auftraggebers

Name/Quittungsstempel

Herzlichen Dank für Ihre Spende! Sollten mehr Spenden
eingehen, als für die beschriebenen Maßnahmen benö-
tigt werden, kommen diese anderen satzungsgemäßen
Maßnahmen Hoffnungszeichens zugute.

SPENDE



www.hoffnungszeichen.de/spenden

Kenia

Das Leben der Hirtenvölker im abgeschiedenen und von Dürren geplagten Norden Kenias ist hart. Vor allem Frauen bringen große Opfer. Eine Schwangerschaft verläuft nicht selten tödlich, wie Lokho Mamo (21) leidvoll zu berichten weiß. Unsere „mobile Klinik“ bringt wichtige Fürsorge direkt zu den Menschen und hilft mangelernährten Kindern. Ob 20, 40 oder 80 Euro – jede Gabe ist ein Segen.

(Mehr auf S. 3)

Spendenstichwort: Kenia



Armenien

Schicksalsschläge und Armut kennen die Nahapetyans nur zu gut. Unser Schafzucht-Projekt in der Provinz Schirak ermöglicht es der Familie, sich selbst zu versorgen sowie ein kleines Einkommen aufzubauen. Und durch Weitergabe der ersten Lämmer profitieren weitere Haushalte. Bitte helfen Sie Bedürftigen in Armenien nachhaltig – mit 23, 38 oder 92 Euro. Herzlichen Dank!

(Mehr auf S. 5)

Spendenstichwort: Armenien



Südsudan

Alualdit Madeng (60) ist von Lepra gezeichnet. Unter schwierigsten Bedingungen sorgt sich die erblindete Frau zudem um ihren dreijährigen Enkel. Die beiden leben am Rande des Dorfs Malou in Gemeinschaft weiterer „Ausätziger“. Wir stehen den Erkrankten sowie ihren Familien bei – ein Nahrungsmittelpaket für 40 Euro schenkt den Menschen konkrete Hilfe sowie neuen Mut. Vielen Dank.

(Mehr auf S. 10–11)

Spendenstichwort: Südsudan

Herzlichen Dank für Ihre Spende!

Die hier beschriebenen Hilfsmaßnahmen zeigen, wie Ihre Gabe durch uns verwendet werden kann. Sollten mehr Spenden eingehen, als hierzu benötigt, kommen diese anderen satzungsgemäßen Maßnahmen zugute.



Pfarrer
Wilhelm Olschewski
Ehrenamtliches Aufsichtsratsmitglied

Liebe Freunde!

Die alte Brücke

Es war ein wunderschöner Sommermorgen. Die alte Brücke streckte ihren leicht gebogenen Rücken in die Sonne und dachte über ihr Dasein nach. Sie hatte eine einzige Aufgabe: den Menschen zu helfen, über das reißende Wasser zu gelangen, eine Verbindung von Getrennten herzustellen, einen Weg zum Ziel zu bahnen, die Menschenlast zu tragen und zu ertragen. Sie war glücklich, dass sie durch ihre Tragfähigkeit das Hindernis aus dem Weg räumen konnte, dass die Menschen Vertrauen hatten, ihren einfachen Dienst anzunehmen. Wie viele „Brückengäste“ hatte sie schon über die gefährliche Untiefe getragen! Die alte Brücke wusste, sie war mehr als Beton, Eisen und Holz: Sie durfte mithelfen, Isolation zu überwinden und Begegnungen von Mensch zu Mensch zu ermöglichen. Sie wusste aus ihrer langen Erfahrung, dass sie sehr notwendig war in ihrer Stadt. Sie hatte es erlebt, als sie 1945 am Ende des Krieges zerstört wurde und keine Verbindung mehr da war. Ja, es ist so: ohne Beziehungen, ohne Verbindungen, ohne Begegnungen, ohne ein Miteinander kein Leben!

Sie wusste, sie ist wichtiges Symbol für die Menschen, die, soll ihr gemeinsames Leben gelingen, Brücken zueinander bauen müssen, besonders, wenn einer an seine Grenzen kommt und nicht weiter weiß.

Und die alte Brücke atmete tief durch.

Herzlichst Ihr

